



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
153 (1942)**

163 (17.6.1942)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-249287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-249287)

Wie Rommel Bir Hacheim stürmte

Immer stand der Generaloberst in der vordersten Linie und leitete den dreitägigen Sturm auf die Wüstenfestung

Von Kriegsberichterstatter Paul Koch

(P.R.) ... 17. Juni.

Die Wagnahme der Wüstenfestung Bir Hacheim ist im besten Sinne des Wortes ein ureigenes Werk Rommels. Als nach den beiden gewonnenen Reichstagen gegen überlegene Panzer- und Artilleriekräfte des Feindes der Druck aus dem Süden stärker wurde, rief der Oberbefehlshaber der Panzerarmee in Afrika, in seiner eigenen Art den Schlüsselpunkt seiner Front gegen Dscheim herauf, von Aufklärungsabteilungen in langen Reihenmärschen in den Süden, Osten und Westen, die er selbst von Norden her angriff, um in wenigen Tagen einen Ring um die ausgedehnte Division zu schließen, der von Stunde zu Stunde dichter wurde und die zuerst noch mühsam füllende Versorgung schließlich gänzlich zum Stillstand brachte.

Rommel war zu allem, auch dem härtesten Kampf entschlossen, aber er schickte ihnen Parolen, um Blut zu sparen. Der Feind wollte den Kampf, der ausichtslos war, wenn es den Briten nicht gelang, mit allem Nachdruck aus dem Osten und Süden Entlastungsaktionen zu führen. Sie griffen zwar an, aber sie taten es so vorsichtig und ohne hohen Einsatz, wie sie immer getan haben, wenn es sich nicht um eigene Leute, sondern um die Trübsal ihres kapitalistischen Krieges gehandelt hat. So belagerte die Brigade es im wesentlichen bei aufmunternden Aussprüchen an die bedrängten Freunde, beschränkte sich auf kleinere Vorstöße seiner Panzerkräfte, ohne die große Entlastungsoperation zu wagen und schickte nur seine Kampftruppen in den Kampf, um den Gegner zu beunruhigen, ohne ihm wesentlich Schaden zu tun.

Rommel mußte schnell handeln, um den Druck von außen, so matt er im Augenblick auch noch sein mochte, nicht zum Aufbrechen kommen zu lassen und Kräfte für weitere Aktionen frei zu bekommen. In diesem Augenblick übernahm er selbst die Führung der Kampfgruppe, die von Norden her den Gegner in die eigentliche Stellung eindringen sollte. Wir haben an diesem entscheidenden Tage Rommel immer wieder in vorderster Linie gesehen und ihn begleitet dürfen. Im leicht gepanzerten Mannschaftspanzern der Schützen, nur geschützt gegen Infanteriegeschosse und unerschütterliche Spitzer, fuhr er in die vorderste Linie, seine sich rüchschüssig dem Artilleriefeuer und den zuckenden Bomben- und Tieffliegerangriffen aus, um von der Spitze aus führend, die weichen Stellen des Gegners erkennend, Infanterie, Panzer und die hinter den vorderen Linien gewissermaßen als Sturmartillerie führenden Batterien von Punkt zu Punkt einzuweisen zu können. Selbstlos hatte er das Glas vor den Augen, und unerschütterlich, nur seiner Aufgabe hingebend, behielt er Anblick auf Angriff. Neben den deutschen Infanteristen standen Italiener der Division Trieste vor. Immer wieder klang sein „Avanti!“ lebend in die Ohren der Stürmenden.

Am 12. Juni brach Rommel in einer ungeheuren Willensleistung eine von vierachtzigtausend Kampftruppen und Soldat mitgenommenen Kräfte von

Höhenrücken zu Höhenrücken vor. Es war sein Vorbild, das die kämpfenden Männer in dem defensivsten Gelände bei hartem Streifen der feindlichen Artillerie handhalten und vorwärtsdrängen ließ. Als Pioniere im Moränenraum die erste Minenmine in das Hauptkampffeld absetzten, war Rommel wenige Minuten später mit seinem Bataillon in dieser Gasse und rief die Infanterie zum Sturm vor. Er folgte selbst Artillerie und Mat herbei und setzte sie im Einsatz auf bestimmte Ziele an. Dabei war vier Tage dauerte dieses Ringen um jeden Quadratmeter Boden, jeder Abend oder Nacht wieder an die Befestigung herangedrückt, und jeder neue Ton ließ die Distanz, Dscheim mit zuckender Hand zu nehmen, erwirkt werden.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 17. Juni.

Die Mittelmeerflotte der Achsenmächte mit ihren schwersten Kriegsschiffen und Handelsflotten sind für die Briten die gefährlichsten Feinde nach Tobruk abgesehen, aber auch Malta, die britische Beherrscherin des mittleren Mittelmeeres so empfindlich, daß diese britische Stellung jetzt schon fast 18 Wochen ohne jeden nennenswerten Nachschub ist. In diesen beiden Tagen liegen die Auswärtigen der Mittelmeerflotte, die sich heute in ihrer ganzen Schwerkraft gegen den Gegner noch nicht abwenden lassen. Mit den Erfolgen der Achsenmächte im Mittelmeer und in Nordafrika ist das Ziel, das England für das Mittelmeer und für Nordafrika wiederholt im britischen Unterhaus vorgezeichnet hatte, zerfallen worden, sind Hoffnungen zerfallen worden, von denen noch am 2. Juni die „Times“ schrieb: „Nicht an der Sowjetfront, wohl aber in Nordafrika und auf den Meeren wird das Schicksal des Krieges und das Schicksal Englands entschieden.“ Man kann heute ohne jede Ueberbitterung sagen, daß die Ereignisse der letzten Tage die Lage für England in diesem Frontteil, wozu auch das Mittelmeer gehört, sehr kritisch gestaltet haben und daß diese Kritik der englischen Strategie noch nicht am Ende angelangt ist. Um Malteses Schicksal konnte erst kürzlich die „Daily Mail“ schreiben, indem sie schrieb, Malta sei wichtiger als Dombona und Singapur und dürfte deshalb niemals verloren gehen. Jetzt wird die „Daily Mail“ das „niemals“ nur mit Vorbehalt aussprechen.

Die Nachrichten „La Racion“ schreibt in den letzten großen Erfolgen der Achsenmächte: „Die räumlichen Operationen sind Glieder eines einzigen Planes für die Niederzwinning der Gegner. Seit Beginn des Frühjahres greifen alle Aktionen der Achsenmächte mit bewundernswürdiger Präzision wie dieäder eines Uhrwerks ineinander. Es gibt keine Abschwächung mehr der Entschlossenheit, daß dieser Sommer die großen Entscheidungen des Krieges bringen wird.“

Die Londoner Neutrageagentur nach nächtlichen abend das erste offene Juacändnis der Rückzug und der

Rum hat Rommel nach einem aufeinander mehrwöchigen Angriff, der kaum durch die Mittagspause unterbrochen wurde, Dscheim gestürmt und die Befestigung dort bis in die letzten Stunden des Tages erobert. Die Besatzung des Feindes hoffte, daß sie sich durch einen raschen Rückzug in die Wüsten retten könnte, aber Rommel ließ sie nicht entkommen. Die Besatzung wurde gefangen genommen und die Befestigung zerstört. Rommel selbst ist in den Einsatz gefahren.

Bezüge in Nordafrika. Auch das dort umliegende Gebiet ist in der Neutrageagentur, doch ist die Neutrageagentur aus der vorderen Linie dem Feinde überlassen geblieben. Rommel selbst ist immer noch in der vorderen Linie des Feindes, die mit einem Ueberbitterung zur Wirkung gekommen sind. Mit dieser sehr vorsichtigen Umkehrung und durch den andauernden Einsatz, daß es sich um eine nichtmalige Wüsten des Mittelmeeres, will man den Gedanken aufrechterhalten, daß es sich um militärische Erfolge untergeordneten Ranges handelt. Die Times-Weltung von gestern hat schon mehr, denn sie schreibt von dem Verlust einer britischen Stützpunkt, die vorübergehend verlorengegangen seien. Zur gleichen Zeit meißelt aber die deutschen und italienischen Besatzungsberichte, daß die Schlacht in der Marmarica ein sehr wichtiger Teil unserer Operationen ist, und daß bald ein weiterer Angriff auf die Wüstenfestung Dscheim zu erwarten ist.

Im Londoner „Daily Express“ wird ein Korrespondentenbericht aus Kairo veröffentlicht, der für die kommenden Wochen die Entscheidung über die Herrschaft im Schwarzen Meer in Aussicht stellt. Es heißt dort, die Erfolge der Deutschen seien auf die Uebermacht an Truppen und Stoffen zurückzuführen. Auf einen dauernden Widerstand zu erwarten, solle man nicht zu sehr glauben. Viel wichtiger sei, ob die Vorherrschaft der Sowjetflotte im Schwarzen Meer aufrechterhalten werden könne. Die Londoner „Daily Mail“ schreibt, in Südrußland beginnt die Lage kritisch zu werden. Wenn den Sowjets nicht die Landungen auf der Krim gelingen, werde der Kriegsverlauf sich gegen die Sowjets wenden. Daß das inzwischen schon geschehen ist, weiß auch die „Daily Mail“, aber der Boden wird aufrechterhalten werden, als ob noch immer Hoffnung für Stalin da wäre.

Neue japanische Erfolge in China

17. Juni.

Im weiteren Verlauf der japanischen Operationen von Kwangsin aus in westlicher Richtung entlang der Eisenbahnlinie rücken die japanischen Truppen neuerdings Fortschritte auf der Kante der Stadt Kwei vor. Deutlich von Kwei sollen 20 000 Mann Kwantung-Truppen von den Japanern gefangen genommen worden sein.

Heftige USA-Gegenangriffe im australischen Vorfeld

(Sondermeldung der R.M.S.)

Tokio, 17. Juni.

Wie aus Berichten des Marinekorrespondenten von „Kolumbin Schindler“ von einem ungenannten Seemannsbericht, finden im Raum zwischen Rabaul und der Insel Dorn Nordwestküste des Korallenmeeres seit Ende Januar ununterbrochen heftige Kämpfe statt, bei denen die Amerikaner in der weitestgehenden Ueberzahl von Material schonen, um ihre australischen Stützungen zu halten. Trotz ihrer großen Ueberlegenheit wiederholten sie jedoch ihre Operationen an der Küste vorwärts zu japanischen Stützpunkten und werden immer wieder neue Verluste in den Kämpfen, der sich wie der Korrespondent betont, in einer Fernkampfentscheidung entwickelt hat. Nach Verstärkung der feindlichen Marinekräfte führen die Japaner mit Panzertankern und U-Booten eine Anzettelung gegen feindliche militärische Anlagen durch. Seit Anfang Mai wurden im Raum von Port Moresby über 150 feindliche Maschinen abgeschossen oder am Boden zerstört.

Generalstab und Personalchef des Vizepräsidenten Dr. Walter Dill Scott. Herausgeber, Drucker und Verleger: Hans W. Dillmann, Berlin, Dr. Fritz Haber & Co., Königsplatz 11, 44. Der Zeitungsverleger Nr. 13, 1212.

Flagrante Verletzung der türkischen Neutralität

USA-Bomber überfliegen auf dem Weg zur russischen Front die Türkei

(Sondermeldung der R.M.S.)

Ankara, 17. Juni.

Der erste Versuch amerikanischer Bombenflugzeuge, den bedrängten Sowjets zu Hilfe zu kommen, hat in der türkischen Neutralität große Unruhe hervorgerufen, denn er läßt, wie sich jetzt herausstellt, an einer möglichen Verletzung der türkischen Neutralität.

Am 12. Juni vormittags landeten, wie bereits gemeldet, vier amerikanische Bomber auf dem Flughafen von Ankara; ein weiteres ging in der Nähe von Kocaeli nieder. Ein fünftes verlor sich auf dem Flughafen von Adana zu landen, erreichte aber noch türkisches Gebiet. Sie kamen von einem Anzettelung zurück, den sie von Nordirien aus gegen die Nordküste des Schwarzen Meeres unternommen hatten.

Der amerikanische Rundfunk versuchte zunächst die Sache so hinarbeiten, als hätten die Amerikaner der Türkei damit einen Dienst erwiesen, weil diese auf diese Weise in den Besitz moderner amerikanischer Bomber gekommen sei. Andere amerikanische Meldungen gaben dann zu, daß sich die Bomber, von türkischen Jägern bis an die Grenze der türkischen Hoheitsgewalt verfolgt, auf türkisches Gebiet gestürzt hätten. Aus der Lage der Flugplätze,

die von Kocaeli über Ankara auf einer Linie liegen, die mitten durch die Türkei geht, und aus der weiteren Tatsache, daß es mehrere andere amerikanische Bomber gelang, über türkisches Gebiet nach Nordirien zu entkommen, ergibt sich, daß die Amerikaner sich nicht nur über die Türkei hinwegsetzten, sondern auch die Neutralität absichtlich verletzen haben. Aus der Lage der Flugplätze in Nordirien und den Anzettelungen an der Nordküste des Schwarzen Meeres ergibt sich ferner, daß die Amerikaner auch bei ihrem Einflug mit höchster Wahrscheinlichkeit die Türkei überflogen haben.

In türkischen Kreisen mißt man diesem Vorfall insofern besondere Bedeutung an, als man darin einen Verstoß der Amerikaner erblickt, durch vollständige Zulassung eines Verstoßes auf türkisches Gebiet, was für die Türkei ein schwerer Schlag wäre. Es ist bezeichnend, daß eine amerikanische Nachrichtenagentur von dieser Demonstration amerikanischer Machtmittel sich verweigert, daß sie „keine moralische und politische Wirkung“ auf die neutrale Türkei nicht verleiht werde.

Die Befugnisse der Amerikaner verweigern beidermaßen ebenfalls gegenüber der türkischen Neutralität jede Ausnahme. Da die Befugnisse des einen Bombers durch die deutsche oder türkische Abwehr verursacht wurden, ist noch nicht bekannt.

Diese Vorfälle ist nicht etwa nur eine Entzündung, um sich zu entziehen. Sie ist ebenfalls erwiesen, und zwar durch die Aussagen dreier Dombangehörter, die von Frau Hobbeger grundlos beschimpft und endlich sogar geohrfeigt worden waren, woraus sich Zivilprozesse ergeben haben, die mit beträchtlichen, der Beklagten auferlegten Geldbußen zu deren Ungunsten entschieden wurden.

Frau Hobbeger wusch alle vier Wochen, mindestens viermal alle vierzehn Tage ihr Haar, und niemand kann es bei ihr aushalten, denn sie ist sprunghaft, freizügig, rassistisch und weiß, was sie nicht will. Die vernünftigen Dombangehörter haben zu Protokoll gegeben, daß Hobbeger ebenfalls wiederholt von ihrer Frau lächlich angegriffen wurde, obwohl er für sie etwas tat. Durch seinen Beruf gezwungen, war er viel auf Reisen, und während er abwesend war, wurde immer härter werdender Verdacht, von ihm betrogen zu werden, herbeigeführt.

Diese ihre Idee setzte sich in ihrem Hirn fest. Es gab Szenen, die die tief in die Nacht hinein dauerten. Kom er müde von der Arbeit, ließ sie ihn nicht schlafen, sondern ludte ihn unter wüsten Beschimpfungen die vernünftige Wahrheit über sein ebedredliches Treiben zu entlocken.

Die Dombangehörter hörten die Stimme der Frau häufig bis in ihre Zimmer dringen. Sie wurden angepöbeln, den Dombangern zu beipflichten, und taten sie das nicht, Hogen sie am nächsten Morgen unweigerlich hinaus.

Hobbeger will sich scheiden lassen, aber sie droht, jene Summe aus ihrem Vermögen, die als Kaution des Hobbeger-Werkes übergeben, in diesem Falle zurückzugeben. Das veranlaßt ihn, die Ehe fortzuführen und läßt den Plan in ihm aufleben, sich seiner Frau auf andere Weise zu entziehen.

Ein halbes Jahr lang noch geht es weiter. Der Angeklagte hat seine Verdächtigungen teilweise fallen gelassen, aber immer wieder kommen sie hoch, und endlich bietet ihm der 2. Februar die Gelegenheit zur Tat.

Er ist spätmittags mit einem Vorführwagen nach Frankfurt a. O. aufgebrochen. Niemand fährt mit ihm, er hat am Steuer und steht auf bestem Wege dem Tante bei, daß er seine Briefschaften vergessen hat. Der Tankwart kennt ihn gut genug,

um ihn trotzdem mit Brennstoff zu versorgen. Er wendet, fährt nach Hause, findet seine Frau auf dem Dombang im Speisezimmer — — — und erwirgt sie. In einer der vorhergehenden Nächte er war aus, sie habe nicht geschlafen, sondern ihn mit neuen, abenteuerlichen Beschuldigungen und lässlichen Angriffen so geohrfeigt, daß er nur auf sie zugegriffen sei, um sie zum Schweigen zu bringen und erst als sie tot war, begriffen hätte, daß er ihr Körper sei. Das ist jedoch nicht bewiesen, denn Hobbeger waren zuerst wieder einmal ohne Verstand.

Nach der Tat bricht er den Schreibtisch seiner Frau auf, nimmt alles an sich, was an Papieren und Bargeld zu finden ist und verläßt die Wohnung. Die Portierfrau sieht ihn links und rechts in den Wagen steigen. Als er sie am Fenster gewahrt, erschrickt er, und sie kann sich nicht enthalten, ein von ihm gelenktes Automobil ist mit solchem Schwung nach vorn springen geblieben, wie dieses davonflog.

Ebenfalls von Frau Hobbeger beauftragt, deren Mann zu beipflichten und aus gewisser Fiktivneugier auch dazu bereit, schließt sie die Treppe hinauf und horcht an der Wohnungstür.

Es ist alles still. Sie klingelt mehrere Male, Frau Hobbeger war zu Hause, das weiß sie ganz genau, denn sie ist es ja gewohnt, die ihr vor einer knappen Stunde hat Runden holen müssen. Also verläßt sie ohne Jögern die Polizei.

Während dies alles verläuft, hat Hobbeger zusammengehungen auf der Anzettelung. Sein abgemessenes Gesicht ist grau wie Asche. Er steht ungeschlagen und müde aus, wie einer, der die ganze Nacht ohne Schlaf zu finden, in Kiefern auf seinem Bett gelegen hat. Sein merkwürdig teilnahmsloser Blick scheint dem Licht entwöhnt und bleibt ganz in sich zurückgefallen.

Er fängt die Augen der Justiz auf sich richten. Die letzten sind über das unfaßbare Band des Wissens, das ihnen eben geworden ist, bis in seine Seele blickt. Er kann sich nicht wehren, und will es auch nicht. Ihn erfüllt nur eine Wut: das alles geschieht heute zum letztenmal.

Die Verhandlung nimmt ihren Fortgang. Staatsanwalt Dr. Arnim erhebt sich von seinem Platz und beginnt zu sprechen. Allen, die ihn noch nie hier gesehen haben, muß er fremd erscheinen. Rittig belagert steht Juge nach um einen Schein blauer wer-

den, als sie zuvor war. Sie ist sehr gerade und klar wie gebannt auf ihren Mann.

Es ist, denkt die Frau des Betreibers, besorgt, wie wenn sie selbst auf der Anzettelung läge und ihn zu fesseln hätte.

„Wollen Sie fort?“ erfindet sie sich fälschlich. Die andere wendet sich ihr zu. In ihren schönen Augen liegt unverhülltes Entsetzen.

„Nein, nein!“ stößt sie hervor. „Ach... ich muß hören, wie es weitergeht.“

Rittig belagert lacht verärgert. Es ist nur das Pieper der Spannung.

Staatsanwalt Dr. Arnim hat indessen begonnen. Der strenge Ernst seiner Lage wird durch den schwarzen Talar und die dunkelgrüne Hornbrille fast in Unkenntlichkeit gehüllt. Er spricht mit einer fremden, beherrschten Stimme deren Ton sich nur hebt, wenn es gilt, einen seiner Anklagen nach besonders schwer ins Gewicht fallenden Umstand zu unterstreichen. Wer ihn anblickt, glaubt nicht einen Menschen, sondern einen lebendigen gewordenen Gefolgsparasiten vor Augen zu haben, der mit der Höflichkeit der Sprache beugt, nur Geltung fordert, und in dessen klarer Beleuchtung alles zur Schuld wird.

Nachdem er in sachlichem Ton darauf hingewiesen hat, daß man es wohl als gerecht betrachten muß, daß der Angeklagte in seiner Ehe mit der krankhaft veranlagt gefesselter Frau nicht gerade glücklich gewesen sei, geht er ohne Ueberbitterung zum Anzettelung über.

Aber nicht allein die persönlichen Verhältnisse dürfen als Grund zur Tat angeführt werden, denn der Angeklagte hat sich zuweilen, daß der Plan, sich seiner Ehefrau zu entziehen, erst auftaucht, nachdem sie als Antwort auf seine Erwählung der von ihm in Aussicht genommenen Ehecheidung damit gedroht hatte, die von ihr erteilte Kautionsumme aus den Hobbeger-Werken zu nehmen. Es war ihre Absicht, ihn in Schwierigkeiten zu bringen, denn er jedoch lieber die Eltern hätte bieten sollen, als die falsche und unwürdige Konsequenz eines Wortes zu ziehen.

Er hält einen Augenblick inne und wirft einen scharfen Blick zu Dr. Beland herüber, der etwas vor sich hingemurmelt hat. Dann neigt er ein wenig den Kopf und fährt fort:

(Fortsetzung folgt)

als Verbindungslinie für sich freihalten und für den Gegner sperren kann, der wird Sieger in diesen furchtbaren Schlachten der Wüste sein.

Die verweirte Not dieser Stunde hat England diese Wahrheit besonders deutlich gemacht. Während der langen Pausen des afrikanischen Krieges hatte England die Mittelmeer-Route gemieden und seine Transporte für die Afrika-Armee lieber um das Kap der Guten Hoffnung geleitet. Die Krise, die jetzt über Rommel und seine Libyen-Armee herabgebrochen ist, erlaubt ihm jetzt weiten Umwegen nicht mehr; es muß versuchen, ihm direkt und unmittelbar Hilfe zuzuführen. Welche Hilfe das bedeutet, das hat den Engländern die Zerschlagung ihrer beiden großen Geleitzüge bewiesen, mit denen sie der kämpfenden Front zu Hilfe kommen wollten.

Nach italienischen Berichten handelte es sich um das größte kombinierte Geleitzugsunternehmen, das bisher im Mittelmeer durchgeföhrt worden ist. Der militärische Zweck der Geleitzüge war ausserordentlich stark. Sowohl für den vom Atlantik wie für den von Alexandria kommenden Geleitzüge waren Schlachtschiffe, Kreuzer, schwere Kreuzer und mehrere Korvetten mitgeführt. England setzte alles auf eine Karte. Die Geleitzüge der deutsch-italienischen Flotte und Luftwaffe ohne alle schwere Verluste zu durchbrechen, dann konnte es hoffen, die wartende Front Rommels noch einmal zu halten. Der Versuch ist schimmer mislungen, als es die versammelten englischen Seehereskräften, denen der Weg durch das Mittelmeer immer schon als ein fataler Todesweg erschienen war, wohl beifällig hatten. Jeder der von Osten nach der von Westen kommende Geleitzüge hat sich nur mit Bruchteilen sein Ziel erreicht. Der von Alexandria ausgehende Geleitzug ist von den auf den südlichen Inseln auf der Westküste liegenden deutschen U-Booten- und Sturzkampfbomben erlegt und mit seinem Geleitzug zu zerstückelt worden, daß er es vorzog, mit den Trümmern wieder nach Alexandria zurückzuführen. Den vom Atlantik in das Mittelmeer einführenden Geleitzug haben sich italienische Torpedoboots und italienische Kreuzer vernichtet und so fast ausgerottet, daß nur einzelne Schiffe die als Aufklärer wirkend nicht getode empfindenswerten Häfen von Malta erreichten.

Die Zerschlagung dieser Geleitzüge trifft England mindestens so schwer wie die Niederlage auf den Sandfeldern der Libyschen Wüste. Denn sie beweist ihm nicht nur, wie sehr alle seine Hoffnungen auf einen Zusammenbruch des italienischen Kampfes und der italienischen Kampfkraft illusorisch geworden sind; sie zeigt ihm vor allem, wie sehr es bereits gekommen ist, das Mittelmeer als eine enge Operationsbasis abzugeben. Es hat in diesem Raum noch einzelne verlorene Vorkämpfer: Malta, Gibraltar, Jopora, Alexandria — aber der Raum selbst erdet ihm schon nicht mehr. Das wichtigste Verbindungsstück zu seinem Kolonialempire und zu seinem ebenfalls bereits um sein Leben kämpfenden indischen Reich ist ausgefallen. Damit aber auch die wichtigste Anzettelung zu seiner in Nordafrika lebenden und schwer räumenden Armee, die in diesem Raum nach englischen Plänen nicht nur den Suezkanal und Kanonen schützen sollte, sondern auch dazu bestimmt war, als Stützpunkt gegen das schiffliche Italien angesetzt zu werden. Nur dünne und weitläufige Küsten verbinden diese koloniale Empire-Armee, die England auf die Welt gebracht hat, die einziele, die ihm in den letzten Stunden seiner Niederlagen noch den Trost ihrer absehbaren Hilfe auf den Tisch gelegt hatte, noch mit den Hilfswaffen des englischen Mutterlandes. Und nur ein hoffnungsloser Missionar kann annehmen, daß auf diesem Wege der englischen Vorkämpfer noch die Kraft für einen Sieg oder auch nur für ein friedliches Ausgehen strömen kann.

Der Mittelmeer-Kriegsschauplatz war einmal die große Ozean der Engländer; er ist jetzt drauf und dran, der Schauplatz einer englischen Katastrophe zu werden, die nicht geringer ist als die Katastrophe, die England auf allen anderen Kriegsschauplätzen, auf denen es bisher sein Glück versucht hat, betreffen haben!

Dr. A. W.

Drei Geminne zu je 100 000 RM. gezogen. In der Hauptziehung der 2. Klasse der 7. Deutschen Reichs-Lotterie vom 16. Juni fielen drei Geminne zu je 100 000 RM. auf die Nr. 272 222. Die Lose wurden in allen drei Abteilungen in Absteilung angesetzt.

Flucht in die Verdammnis

Roman von ERIKA LEFFLER

21.

Der Präsident, Dr. Bröckel, saß abgeknippt aus. Seine ausdruckslosen Augen hatten auf den mageren Händen, die leicht ineinandergelegt vor ihm auf dem Tisch ruhen. Staatsanwalt Dr. Arnim deutet sich zu ihm, um etwas zu fragen. Der Vorliegende blickt auf und nickt. Die Verhandlung wird eröffnet, die Anklageschrift noch einmal verlesen, und alle, die heute zum erstenmal hier sind, erfahren die Geschichte des Angeklagten: von einer mühsamen etwas verdächtigten Stimme heruntergeleitet, schwingt sie sich, bar jeder Charakteristik, durch den stillen Raum.

Die Stimme des Bekleideten hebt sich nicht ein einziges Mal. Sie ruht friedlich auf dem Kopf der Angeklagten, die in die Zukunft blickt, wie wenn es eine ganz alltägliche Angelegenheit wäre. Und das ist es in manchem ja auch. Bis auf die Aufnahme des Kommissars, der der Anzettelung zum Wort entpfehlend...

Friedrich Anton Hobbeger, von Beruf Generalvertreter der Hobbeger-Werke, deren Umfahrungen bis vor kurzem noch auf seinen Schultern geruht hatten, war ein Mensch, wie tausend andere gewesen. Die Augenansagen ergaben alle das Bild einer sympathischen, wenn auch hart nervösen Persönlichkeit, der man einen Wort nie im Leben ausgetraut hätte.

Und doch ist erwiesen, daß er am 2. Februar des Jahres seine Ehefrau Marianne, geborene Schum, erschoss, woraufhin er sich in einem Wagen der Firma Hobbeger über die Schweizer Grenze hinweg in Sicherheit zu bringen verurteilte. Einmal und allein der Wochenschrift der Portierfrau, die Verdacht geschöpft und die Polizei in Kenntnis gesetzt hatte, war es zu danken, daß man den Flüchtling noch auf deutschem Boden verhaften konnte.

Es ergibt sich nun folgendes Bild: Hobbeger, seit zehn Jahren verheiratet, leidet schon lange unter seiner Frau, die immer hysterischer ist.

